

Predigt zum Palmsonntag über Jes 53,1-12: Über das stellvertretende Leiden im Land der Lebendigen

Liebe Gemeinde,

der heutige Palmsonntag spielt uns das Lied vom Tod. Er spielt es mit seinem Predigttext mitten in die milde Frühlingssonne und verdunkelt damit das zarte Grün der Zweige.

Der heutige Predigttext ist ein Lied aus dem Alten Israel. Es ist fünfhundert Jahre älter als Jesus selbst. Und es war unseren Vorfahren so kostbar, dass sie es gehütet haben wie ihren Augapfel. Weiter erzählt und irgendwann aufgeschrieben und niemals mehr gestrichen aus dem Bestand ihrer Heiligen Schrift.

Dieses Lied handelt von einem unbekanntem Menschen. Ich lese es Ihnen in einer Übersetzung aus Zürich vor – und auch in dieser Übersetzung ist es nicht ganz einfach, es überhaupt zu verstehen. Es heißt darin:

*Wer hat geglaubt, was uns verkündet wurde;
und der Arm des HERRN, über wem ist er offenbar geworden?*

*Wie ein Säugling wuchs er auf vor ihm
und wie eine Wurzel aus dürrem Land.
Er hatte keine Gestalt und keine Pracht,
dass wir ihn angesehen hätten,
und sein Aussehen war nicht so,
dass er uns gefallen hätte.
Verachtet war er und von Menschen verlassen,
ein Mann der Schmerzen und mit Krankheit vertraut
und wie einer, vor dem man das Gesicht verhüllt,
ein Verachteter, und wir haben ihn nicht geachtet.
Doch unsere Krankheiten, er hat sie getragen,
und unsere Schmerzen hat er auf sich genommen.*

*Wir aber hielten ihn für einen Gezeichneten,
für einen von Gott Geschlagenen und Gedeemütigten.*

[...]

(Jes 53, 1-4)

Was wird uns hier gesungen, liebe Gemeinde?
Was wird uns hier gesungen fünfhundert Jahre vor Jesu Geburt?

Da ist ein unbekannter Mensch, der abscheulich aussehen muss, schwer von Krankheiten und Schmerzen gezeichnet ist:

*Er hatte keine Gestalt und keine Pracht,
dass wir ihn angesehen hätten,
und sein Aussehen war nicht so,
dass er uns gefallen hätte.*

Wir Menschen – so singt es uns das Lied – erschauern vor ihm und versuchen, uns einen Reim auf sein Leid zu machen. Das muss einen Grund haben, dass es ihn so übel getroffen hat. Gott wird sich schon etwas dabei gedacht haben.

So haben viele Menschen im Alten Israel gedacht: Wenn die Väter saure Trauben gegessen haben, dann werden den Kindern früher oder später die Zähne pelzig. Die Menschen im Alten Israel hatten ein starkes Gefühl dafür, dass es keine Schuld gibt, die ungesühnt davonkommt. Und wenn es den Vater selbst nicht trifft, dann trifft es den Sohn oder den Sohn des Sohnes. Dies galt als ein ehernes religiöses Gesetz.

Aber *wir*, liebe Gemeinde? Reden wir heute noch so? Haben Sie das Gefühl, dass in Ihrer Familie jemand Buße tun musste für etwas, das jemand anders verübt hat? Ich bin vorsichtig. Ich glaube, es gibt da solche und solche Menschen.

Ich denke, die meisten Menschen werden eher dem Satz zustimmen, dass es im Land der Lebendigen ungerecht zugeht. Während mein Großvater die Nächte nach dem Krieg oft nur schweißgebadet und mit Schreien überstanden hat, bin ich bisher behütet geblieben: Musste seit jeher kein Gewehr in die Hand nehmen. Der eine musste töten, die andere nicht. Das ist ungerecht.

Während die einen immer wieder von Tränen und Heulkrämpfen geschüttelt werden, ziehen die anderen unangefochtener durchs Leben. Fröhlicher. Zuversichtlicher. Geborgener. Das ist ungerecht.

Während die einen ihrem Leben freiwillig ein Ende setzen, dürfen die anderen gar nicht erst mit dem Leben beginnen. Das ist ungerecht.

Das Leid dieser Welt ist ungerecht verteilt: in unseren Familien, in unserem Land, auf der ganzen Welt.

Den Gedanken, dass dieses Leid einen Grund haben muss, den zerbricht unser Predigttext. Das alte Lied singt: Der unbekannte Mensch leidet zu Unrecht. Aber es mutet uns trotzdem einen ganz und ganz ungeheuerlichen Gedanken zu: Der unbekannte Mensch leidet *stellvertretend für uns*.

Wagen wir diesen Gedanken einmal zu denken: Dieser unbekannte Mensch leidet stellvertretend für uns. Es heißt in dem Lied:

*Verachtet war er und von Menschen verlassen,
ein Mann der Schmerzen und mit Krankheit vertraut [...].*

*Doch unsere Krankheiten, er hat sie getragen,
und unsere Schmerzen hat er auf sich genommen.*

Was *mir* auch hätte widerfahren können, das ist *ihm* widerfahren. Was *mich* hätte treffen können, das hat *ihn* getroffen. Er leidet stellvertretend für mich. Denn das Land der Lebendigen ist kein Paradies mehr. Dort gibt es Traurigkeit und Gewalt, Krankheit und viel zu frühen Tod. Das Land der Lebendigen ist voller Scherben. Leben und Tod sind im Land der Lebendigen immer nah beieinander.

Er leidet stellvertretend für mich.

Dieser Satz hat die Kraft zu verwandeln. Er verwandelt Hochmut in Demut und Ekel in Mitgefühl: Anstatt zu sagen, dass es vielleicht einen Grund haben wird – anstatt zu sagen, dass es vielleicht höhere Gerechtigkeit ist, sollen wir uns zumuten, dass er *das* abbekommen hat, was uns *auch* hätte treffen können im Land der Lebendigen: Krankheit, Verfolgung, Angst und früher, gewaltsamer Tod.

Gott selbst weiß das, dass dem einen im Land der Lebendigen mehr zugemutet wird als dem anderen. Und der christliche Glaube weiß das auch, deswegen hat er dieses Lied hervorgebracht – das Lied vom Leid und das Lied vom Tod eines unbekanntem Menschen. Weil das Wissen, dass dem einen mehr zugemutet wird als dem anderen, weil dieses Wissen kostbar ist. Weil es die Kraft hat zu verwandeln. Hochmut in Demut und Ekel in Mitgefühl. Auch das Lied aus dem Alten Israel ist der Grund, weswegen die christliche Kirche überall auf der ganzen großen Welt Krankenhäuser, Pflegeheime, Werkstätten für Menschen mit Behinderung und Hospize unterhält und sogar in die Gefängnisse geht, um die zu besuchen, die schuldig geworden sind im Land der Lebendigen. Weil wir uns aus dem Leid der anderen nicht herausziehen können und keine Antwort darauf haben, warum es sie getroffen hat und nicht uns.

Und noch ein anderer Gedanke steckt in dem alten Lied, den ich Ihnen zu Eingang vorenthalten habe. Es erzählt vom Ausgang dieses Leidens – vom Trost. Es erzählt in seinen letzten Versen davon, dass Gott diesen unbekanntem Menschen nach seiner Mühsal in seinen Schoß nahm und *den* heilte, der das getragen hatte, was anderen *auch* hätte widerfahren können. Es ist ein Trostlied für alle, die schwer zu tragen haben im Land der Lebendigen und für die, denen es leichter ist im Leben, ist es ein Aufruf, den anderen beizustehen.

Als Jesus fünfhundert Jahre später gekreuzigt wurde, da wurde dieses Lied laut in den Ohren derer, die es einst in ihrer Heiligen Schrift gelesen hatten. Auch Jesus selbst dürfte dieses Lied als Jude gekannt haben. Und als er die Schritte gehen musste, an die wir uns in der vor uns liegenden Woche besonders erinnern, da sang es auch ihm – dem Menschen, den andere entstellt hatten im Lande der Lebendigen – da sang es auch ihm davon, dass der Lärm verebben und die Last leichter wird. Dass Engel kommen und tragen mit. Dass Recht aufblüht, wo Unrecht umgeht – und Frieden kommt. Ganz gewiss.

Amen.